

Abwarten und Tee trinken

7. Sonntag der Osterzeit, Vorabendmesse, 4.6.2011, Apg 1,12-14

Liebe Schwestern und Brüder,

„Abwarten und Tee trinken“, so heißt eine bekannte Redensart und sie meint, dass wir in manchen Lebenssituationen gar nichts mehr selber tun oder machen können, sondern eben einfach nur mit viel Geduld auf das warten können, was sich ganz ohne unser Zutun von ganz alleine ergibt. Da uns aber die Geduld in so manchen spannungsreichen Zeiten unseres Lebens fehlt, kann gerade in diesen Zeiten tatsächlich auch eine Tasse Tee beruhigend wirken. Man kann dann eben nur abwarten und Tee trinken.

Nun gab es zwar auch schon den Tee in China zur Zeit der ersten christlichen Gemeinden, aber der Evangelist Lukas gibt den Menschen seiner Gemeinde einen anderen Tipp, wie sie vielleicht eine unerträgliche Zeit des Wartens als Christinnen und Christen sinnvoll nutzen könnten: „Als Jesus in den Himmel aufgenommen war, kehrten die Apostel ... nach Jerusalem zurück. ... Sie alle verharrten dort einmütig im Gebet, zusammen mit den Frauen und mit Maria, der Mutter Jesu, und mit seinen Brüdern.“

Man muss dabei verstehen, dass die Christinnen und Christen zu Lebzeiten des Evangelisten Lukas auf die baldige Wiederkunft Jesu warteten, nachdem er zu seinem Vater in den Himmel zurückgekehrt war. Doch die Jahre vergingen, man(n oder frau) wurde alt und grau, die ersten der Gemeinde starben bereits und noch immer tat sich nichts. Jesus Christus kam nicht wieder! Wann wollte Christus endlich wiederkommen? Wie viel Geduld sollte man da noch aufbringen? Hatte man sich am Ende vielleicht sogar getäuscht?

In dieser Situation des unerträglichen Wartens auf Christi Wiederkunft wollte nun der Evangelist Lukas seiner Gemeinde Mut machen: Haltet durch! Habt Geduld! Das ist aber leichter gesagt als getan! Geduld zu haben schon allein miteinander, in unserer Kirche, in unserer Gemeinde, in unseren Familien, das ist eine Lebenskunst, die wir immer und immer wieder mühselig üben müssen. Aber als Christinnen und Christen auch noch Geduld zu haben mit Gott, der in unserem Leben manchmal gar nicht mehr zu sehen ist, das kann zusätzlich ganz schön schwer sein.

Da macht es uns vielleicht Mut, gerade dann an einen Gott zu glauben, der unendlich viel mehr Geduld mit uns hat, als wir mit uns selbst oder miteinander oder mit ihm. So könnte uns Gott gerade bei der Geduld ein Vorbild sein. Denn ohne Liebe und Geduld miteinander wird das gemeinsame Leben leider noch unerträglicher und schwerer, als es in mancher Lebenssituation, die viel Geduld von uns abverlangt, schon eh ist.

Das waren jedenfalls der Glaube und die Überzeugung der ersten Christinnen und Christen, die noch so ganz hautnah auf die Wiederkunft des Herrn warteten. Dass Menschen schlecht übereinander reden, miteinander streiten und sich gegenseitig verletzen, diese Erfahrung machen nicht nur wir immer wieder in unserem Leben, diese Erfahrung kannten auch schon die ersten Christinnen und Christen, und gerade deshalb werden sie in den Briefen des Neuen Testaments auch immer wieder zur Geduld miteinander ermahnt. Doch solche Ermahnungen zur Geduld wären nicht nötig gewesen, wenn die ersten Christinnen und Christen genügend Geduld miteinander gehabt hätten.

Eben gerade weil auch sie wie wir immer wieder schlecht übereinander redeten und miteinander stritten und so die Einheit, die sie als Christinnen und Christen eigentlich haben sollten, von Anfang an nicht hatten, gerade darum werden sie immer wieder darauf aufmerksam gemacht, dass sie diese Einheit mit viel Geduld immer wieder suchen und von Gott erbitten sollten: „Sie alle verharrten dort einmütig im Gebet.“

Lukas malt hier in seiner Apostelgeschichte ein Idealbild einer Urgemeinde, das eigentlich niemals wirklich so existiert hatte. Aber Lukas will uns allen gerade damit ein ideales Vorbild zeigen, wonach wir als Christinnen und Christen in unserem Leben streben sollten: „Als sie in die Stadt kamen, gingen sie in das Obergemach hinauf, wo sie nun ständig blieben. ... Sie alle verharrten dort einmütig im Gebet, zusammen mit den Frauen und mit Maria, der Mutter Jesu, und mit seinen Brüdern.“

„So sollte es auch bei euch sein!“ sagte damit Lukas seiner zerstrittenen Gemeinde. Als die Apostel auf den Heiligen Geist warteten, da waren sie einmütig zusammen, sogar noch mit Frauen (welch ein Skandal!) und mit der ganzen Verwandtschaft Jesu. Niemand sollte aus dieser Gemeinschaft ausgeschlossen sein. Jeder, der in seinem Leben eine Beziehung zu Jesus Christus hatte, sollte mit zu dieser Gemeinschaft dazugehören.

Und wenn es schon damals so war, als alle noch auf den Heiligen Geist warteten, um wie viel mehr sollte es bei euch so sein, die ihr ja den Heiligen Geist schon habt! Und anstelle schlecht übereinander zu reden oder miteinander zu streiten, wäre es viel besser, wenn ihr miteinander und füreinander beten würdet, so rät Lukas seiner Gemeinde und auch uns in unserer heutigen Lesung.

Natürlich darf das Gebet kein Mittel sein, um Konflikten aus dem Weg zu gehen, aber vielleicht sollten auch wir uns diesen guten Rat des Lukas auch für unser Leben zu Herzen nehmen. Und eine Tasse Tee könnte zur Beruhigung mancher Gemüter dann vielleicht manchmal auch nicht schaden, ganz nach dem Motto: Abwarten und Tee trinken, wenn es mal wieder heiß hergeht. Gott schenke uns dann genügend Geduld heute und in Ewigkeit.

Amen.

Apg 1,12-14

Als Jesus in den Himmel aufgenommen war, kehrten die Apostel vom Ölberg, der nur einen Sabbatweg von Jerusalem entfernt ist, nach Jerusalem zurück. Als sie in die Stadt kamen, gingen sie in das Obergemach hinauf, wo sie nun ständig blieben: Petrus und Johannes, Jakobus und Andreas, Philippus und Thomas, Bartholomäus und Matthäus, Jakobus, der Sohn des Alphäus, und Simon, der Zelot, sowie Judas, der Sohn des Jakobus. Sie alle verharrten dort einmütig im Gebet, zusammen mit den Frauen und mit Maria, der Mutter Jesu, und mit seinen Brüdern.